

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 21. 39. Jg.

21. Mai 1926

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. monatlich exkl. Zustellung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:
Hans Ronnger, Berlin N 24, Eisasserstraße 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag, Telefon Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. Druck und Expedition:
Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonparallelezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlagort Schkeuditz.**

Der Pfingstgeist der Pflicht.

Blütenwunder leuchten wieder
Und die Sonne blinkt und lacht.
Süße Düfte haucht der Flieder
Durch die bunte Frühlingspracht!
Alles Bangen ist zerfprungen,
Alle Müdigkeit zerreißt,
Predigt doch mit Feuerzungen
Wieder neu der heil'ge Geist!

Wachsen, Werden und Gestalten
Streuen wieder Saft und Kraft, —
Hoffnungsseeligkeiten halten
Wieder jeden Nerv gestrafft.
Und wir jubeln und frohlocken
In den Lichttag laut und dreist, —
Unsichtbare Feiertaglocken
Schwingt ringsum ein heil'ger Geist . . .

Nicht erlahmen, nicht ermatten,
Ist der Weg auch steil und hart, —
Wirft kein Baum auch seinen Schatten
In die Schwüle Gegenwart!
Aufwärts müssen kühn wir streben!
Unser Ziel die Richtung weist!
Kampf ist alles Menschenleben,
Das sich weihet dem heil'gen Geist!

Wieder ist Pfingsten,
das Fest der Natur und
der Freude, „Das lieb-
liche Fest“. Es führt
uns hinaus in das Freie.
Schon seit Wochen freuen
sich die Menschen darauf.
Gewiß gehen sie auch
sonst Sonntags ins Freie,
diese und jene, viele. Aber
Pfingsten gehen *alle*.

Schründe, Abgrundtiefen, Spalten,
Haben den der aufwärts drängt,
Nie gehemmt und nie gehalten,
Niemals dauernd eingengt!
Und wir wollen vorwärts schreiten,
Von der Wünsche Heer umkreist,
Bis wir dir den Weg bereiten
Frei und offen, heil'ger Geist!

Heil'ger Geist der Menschenliebe,
Geist der Freude, Geist des Lichts, —
Alles Erden schwere — Trübe
Jag' hinab ins dunkle Nichts!
Mach vertrauend den Geringsten,
Daß er laut das Leben preist, —
Schaß der Welt ihr Völkerpfingsten,
Geist der Freiheit, heil'ger Geist!

gemäß zur *Freiheit* und
Schönheit und *Liebe!*
Dann erfüllst du den
höchsten Pflichtbegriff!

Und das ist das Köst-
liche des Pfingstfesttages,
daß er uns das Hohe und
Herrliche *dieses* Pflicht-
begriffes, den *Mensch*
bedeutet, so freudig und
gemeinsam erleben läßt.
Auch euch, ihr Vöglein

gemeinsamen Naturgenusses. Und wenn wir selber einmal unsere
Seele prüfen, dann werden wir finden, daß dieses Gefühl *gemeinsamer*
Freude an Schönheit und Freiheit da draußen ein wesentliches Stück
unserer Feier zu Pfingsten ist.

Und was ist uns im Grunde diese gemeinsame Freude an all
diesem Schönen und Jungen der neu erwachten Natur? Diese gemein-
same Freude an Natur ist der Jubel einer für Augenblicke befreiten
Seele. Einseitig hat das Leben den Menschen tagtäglich gezwungen.
Sein ganzes Sinnen und Denken wird einseitig im Banne gehalten vom
rohen, niederen Pflichtbegriff. Arbeit und Arbeit und Arbeit und noch-
mals Arbeit! Das ist der Pflichtruf unserer Zeit. Aber „Mensch!“
ruft's in unserem Innern. Sei Mensch! Laß dich nicht verkümmern,
du *freie Seele!* Laß dich nicht erstarren und erkalten, du *lebendiger*,
warmer, fühlender, sehender Mensch! Lebe deinem *inneren* Zwange

gegenüber haben wir Pflichten, und auch euch, ihr Blümlein, gegen-
über, die ihr da so lachend hinaufschaut zum Licht.

Wohl ist die Arbeit der Kernpunkt, um den sich das Dasein
dreht, doch der *Mensch* ist das Höhere, dieses Innerliche, Reine, Freie,
diese *Fülle von Liebe*, die eigentlich Mensch bedeutet. Das ist Pflicht,
was diesem Großen und Schönen und Stolzen, diesem einmal Kom-
menden gilt.

Laßt uns den Pflichtbegriff am Pfingstfest doch so recht in seiner
ganzem sittlichen, heiligen Tiefe ahnen! Pflicht ist *umfassende Ver-
bundenheit*. Ist Dienst an *allem*, und aus allem heraus dann auch
selber an Dir. —

Und daß auch *Arbeit* einmal diese Stelle bekomme, dazu soll uns
dann mit neuer Kraft bereit finden der neue Alltag und die weitere
Zeit des Kampfes.
Dr. Gustav Hoffmann.

Die Schlacht am Nollendorfplatz.

Am 14. Mai morgens, kurz nach 1 Uhr, fiel
der Vorhang. Das nervenfressende Spiel der
Tarifverhandlungen für das deutsche Lithogra-
phie- und Steindruckgewerbe war aus. Und die
Leute, in diesem Falle Tarifausschußmitglieder
genannt, gingen nach Hause. Freilich keiner von
dem erzielten Ergebnis befriedigt. Denn wäh-
rend der drei Tage Tarifverhandlungen im
Hauptquartier des Schutzverbandes in Berlin W,
Nollendorfplatz 1, hatte ein grausames Antrags-
morden gewütet. Der kreisende Berg gebar das
Mäusein des bisher gültigen Tarifes. Für das
Gewerbe zweifellos ein Abschluß, der seine gu-
ten Auswirkungen auslösen muß.

Soweit es der Raum des Verbandsorgans
zuließ, haben wir die Kollegen davon unter-
richtet, um was es bei den diesmaligen Tarif-
verhandlungen für das deutsche Lithographie-
und Steindruckgewerbe gehen würde. Unsere
Annahme, daß die abbauenden Anträge der Un-
ternehmer dazu dienen sollten, die gewerbliche
Krise zu beheben, war richtig. Unsere Unter-
nehmer folgten damit dem Fahnlein Wirt-
schaftsführer, die in einer Verlängerung der
Arbeitszeit und einem Abbau des Arbeitslohnes
und aller sozialen Einrichtungen des Arbeits-
verhältnisses den einzigen Ausweg aus der Wirt-
schaftskrise sehen. Nach Ansicht des großen
amerikanischen Industriellen Ford, ist das zwar
die niederlichste Art der Behebung einer Wirt-
schaftskrise, wenn man den Arbeitern alle sich
daraus ergebende Nöte aufhalsst, aber es ist
für den Unternehmer ganz zweifellos die ein-
fachste Art. Ob sie freilich die richtigste Art

ist, steht auf einem ganz andern Blatte. Wir
Arbeiter sind wenigstens der Meinung — und
diese Meinung stützt sich nicht nur auf Erfah-
rung, sondern auch auf das Urteil der hervor-
ragendsten Wissenschaftler —, daß die Zeit der
„liederlichsten“ Behebung von Wirtschaftskri-
sen vorbei sein muß und jene Wege gegangen
werden, die ohne besondere Belastung der Ar-
beiterschaft zum Erfolg führen. Es war deshalb
mit positiver Sicherheit vorauszusehen, daß die
Tarifverhandlungen infolge der Krisenzeit in
einer Schlacht um die Grundsätze der Wirt-
schaftsführung kulminieren würden.

Die Verhandlungen begannen auch so. Herr
Wolff, der Unternehmensvorsitzende, zog nur ganz
wenig das Tarifsündenregister der Gehilfen. In
dieser Beziehung befand er sich diesmal auch
in keiner beneidenswerten Lage, denn die Map-
pen der Gehilfenvertreter strotzten von Dok-
umenten unternehmerlicher Tariftreue. Man hat
sich auf Unternehmenseite in der Krisenzeit auch
wirklich allerhand geleistet! Daß die Gehilfen
zu gegebener Zeit einmal darauf zurückkom-
men werden, kann man sich schon heute im
Almanach notieren. Dann stellte Herr Wolff
heraus, um was es gehen werde. Er schilderte
in beweglichen Worten die derzeitige Not der
Betriebe und begründete insbesondere die Un-
ternehmeranträge auf Abbau der Lohn- und Ar-
beitsbedingungen und auf Steigerung der Lei-
stungen. Wie sich später herausstellte, sollte
die Steigerung der Leistungen durch Prämien-
und Akkordarbeit erzielt werden. Selbstver-
ständlich bekam auch die „Graphische Presse“

ihren Nasenstüber. Das scheint mit zu den Un-
ternehmeraufgaben bei Tarifverhandlungen zu
gehören. Uns kann es recht sein; denn wir
halten es mit dem verehrten Arbeiterführer
August Bebel, der sich auch immer auf dem
rechten Wege fühlte, wenn er die Kritik seiner
Gegner fand.

Herrn Wolff antwortete Kollege Haß. Mei-
sterhaft zerpflückte er die Argumente seines
Vordröners und stellte klar die großen Gegen-
sätze zwischen Unternehmer und Arbeiter in der
Beurteilung wirtschaftlicher Notwendigkeiten
heraus. Diese Gegensätze, die in den Denk-
schriften der Vereinigung deutscher Arbeitge-
berverbände und den freien Gewerkschaften zur
Wirtschaftslage in aller Klarheit zum Ausdruck
kommen, sind unüberbrückbar. Deshalb mußte
es zu den allerhartnäckigsten Kämpfen kommen,
und wahrlich, was durch Reden und Verhandeln
geleistet werden konnte, ist geleistet worden.
Und zwar von beiden Seiten. Das muß förmlich
anerkannt werden.

Der allgemeinen Aussprache folgte die Spe-
zialberatung, die fast zwei Tage in Anspruch
nahm. Es würde zu weit führen, in Einzelhei-
ten einzusteigen. Aber einigen Vorgängen muß
doch besonders gedacht werden. Wir haben
schon wiederholt betont, daß die Gewerkschaften
nur in einer Rationalisierung der Produktion,
verbunden mit einer Steigerung der Konsum-
tionsfähigkeit der breiten Massen die Möglich-
keit der Behebung der Krise sehen. Das trifft
natürlich auch auf das Steindruckgewerbe zu.
Es wäre ein schwerer Irrtum zu glauben, das

deutsche Steindruckgewerbe in seinem bisherigen Umfang aufrecht erhalten zu können, auch wenn es mit seinen Leistungen qualitativ wie quantitativ hinter den Leistungen anderer Länder her hinkt. Es muß im Eigeninteresse schon darauf geachtet werden, daß wir Schritt halten. Ansonsten zumindest jede Ausfuhr unserer Produkte unmöglich ist. Das deutsche Steindruckgewerbe ist aber auf die Ausfuhr eines ansehnlichen Teiles seiner Produktion angewiesen, wenn es sich in seinem bisherigen Umfang erhalten will. Und diesen Umfang aufrecht zu erhalten, daran hat auch die Gehilfenschaft ein Interesse. Das zeigt sich ja auch in dem Bemühen unserer Organisation, der technischen Fortbildung der Kollegen behilflich zu sein. Was also möglich ist zu tun, die Leistungsfähigkeit des einzelnen wie des gesamten Gewerbes zu steigern, um Schritt halten zu können, soll getan werden. Das haben die Gehilfenvertreter auch während der Tarifverhandlungen wiederholt klar und eindeutig herausgestellt. Aber ebenso eindeutig und entschieden lehnten die Gehilfenvertreter es ab, eine Steigerung der Leistungen der Gehilfen auf Kosten größeren Arbeitskraftaufwandes herbeizuführen. Deshalb gab es einen besonders harten und erbitterten Kampf um die Akkord- und Prämienarbeit. Ganz abgesehen davon, daß man der Gehilfenschaft den Vorwurf nicht gehaltener tariflicher Versprechungen machte, verstieg man sich im Unternehmerlager zur Begründung der Prämien- und Akkordarbeit sogar ins Ethische und Moralische. Man versprach hoch und heilig, die Formen besonders der Prämienarbeit vernünftig und sittlich zu gestalten. Als wenn so etwas möglich wäre! Aber es erhielt daraus, daß von Unternehmenseite alle Register gezogen wurden, um zu einem ihnen genehmen Ergebnis zu kommen. Aber es half alles nichts; die Gehilfenvertreter beharrten auf ihrem Standpunkt: Leistungssteigerung: Ja, aber nicht auf Kosten der Arbeitskraft. Leistungssteigerung nur durch Verbesserung der Betriebsmittel und Rationalisierung der Betriebsführung. Alles andere wird abgelehnt! Um diese Entscheidung von allergrößter Tragweite auf eine handgreifliche Basis zu bringen, brachten die Gehilfenvertreter folgenden Antrag ein:

„Die Gehilfenvertreter erklären sich grundsätzlich bereit, für eine Steigerung der Leistung der Gehilfen einzutreten, soweit die technischen Einrichtungen der Betriebe eine solche überhaupt ermöglichen.

Bei entstehenden Streitigkeiten über die Leistungen der Gehilfen soll auf Antrag eine Kommission von je zwei Vertretern der Vertragsparteien zur Nachprüfung der technischen Einrichtungen der Firmen befugt sein. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheiden die Tarifinstanzen.

Um die Bestrebungen auf Erhöhung der Leistungen wirksam zu fördern, verpflichten sich die Unternehmer, die Weiterbildung der Gehilfen mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen.

Ferner verpflichten sich die Unternehmervertreter, ihren Mitgliedern zu empfehlen, technische Erfahrungen dem Gewerbe dienstbar zu machen.“

Diesem Antrag glaubten die Unternehmer nicht zustimmen zu können. Nachdem ein erneuter Versuch gescheitert war, die Gehilfen auf eine normierte Mehrleistung festzulegen, begnügten sie sich mit folgender Erklärung zu Protokoll:

„Die Gehilfenvertreter erklären sich bereit, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Steigerung der Leistungen einzutreten.“

Dieser Erklärung steht die Inhaltslosigkeit an der Stirn. Sie hat nur das eine gute an sich, bei gegebener Gelegenheit mit Stolz den entrüsteten Biedermann ob der Treulosigkeit der Gehilfenvertreter spielen zu können. Und warum lehnte man den Antrag der Gehilfen ab? Weil man im Unternehmerlager nicht wünscht, daß die Betriebe ob ihrer inneren Einrichtungen einmal gründlich und objektiv unter die Lupe genommen werden! Daneben ist es den Unternehmern ein besonderes Greuel, den Gehilfen irgend ein Kontrollrecht zuzugestehen. Wir wünschten, alle Kollegen hätten die sittliche Entrüstung der Unternehmer sehen können, als die Gehilfenvertreter die Forderung vertraten, daß bei Vergütung von Arbeiten an Privatlithographien die Vertrauensleute ein Kontrollrecht darüber haben sollten, ob auch die tariflichen Bestimmungen eingehalten würden. Da scholl es einstimmig aus Unternehmermunde, daß ja im Vergangenen Klage bei den Schiedsinstanzen angestrengt werden könnte. Wir sind mit diesem Einwand der Unternehmer zufrieden, denn er eröffnet den Gehilfen in guter Beschäftigungszeit Perspektiven, die augenblicklich gar nicht abzuschätzen sind. Es muß schön sein, in jedem Falle einer Handlung sagen zu können: „Wenden Sie sich doch an das Schiedsgericht.“

Selbstverständlich ist es auch bei der Kontrolle nicht dasselbe, wenn zwei dasselbe fordern. Denn sonst hätten die Unternehmer nicht mit solchem Nachdruck Stechuhren und automatische Kontrolle der Maschinenleistungen for-

dern können. Sie sind abgewiesen worden. Trotzdem war es nicht uninteressant zu beobachten, wie im Unternehmertum noch immer die These von Herr und Knecht lebt. Ferner schnitt die Feststellung der Gehilfenvertreter eigenartige Unternehmergesichter, daß kein Arbeiter außerhalb der Arbeitszeit verpflichtet werden kann Stechuhren zu stechen. Wer deshalb von Unparteiischen durch Schiedspruch zum Stechen einer Kontrolluhr verurteilt wird, erhält mit der Verurteilung zugleich das Recht der Ein- und Auslaufzeit. Auch eine von den Unternehmern sicher nicht mit Hosianna empfangene Konsequenz.

Zum Schlusse sei nur noch der Beratung des Lehrlingswesens mit einigen Worten gedacht. Wie wir schon bei Besprechung der Anträge hervorhoben, waren die Gehilfenanträge zum Lehrlingswesen ausschließlich von der Ansicht diktiert, die Leistungsfähigkeit des Gewerbes wurzelt zu machen. Daß das Gewerbe leistungsfähig sein muß, wenn es sich erhalten will, steht außer aller Frage. Das Wichtigste des Gewerbes sind seine Arbeiter. Nur wenn die Berufsarbeiter im wahren Sinne des Wortes alle Kenntnisse besitzen, die eine Arbeitsleistung sowohl qualitativ wie quantitativ fördern, kann mit rationellster Produktion gerechnet werden. Diese Kenntnisse dem werden der Berufsarbeiter zu vermitteln, liegt deshalb im Sinne rationeller Produktion. Beide, Arbeiter wie Unternehmer haben deshalb Vorteile von einer guten Ausbildung des Berufsnachwuchses. Das hat Kollege Herbst den Unternehmern bei den Tarifverhandlungen wirklich lang und breit, aber zutreffend vorgekauft und die übrigen Gehilfenvertreter haben es unterstrichen. Und was taten die auf Leistungssteigerung angeblich so erpichten Unternehmer? Sie winkten auch auf dem zur Zusammenarbeit gegebenem Gebiete der guten Ausbildung des Berufsnachwuchses wegen befürchteten Verlustes von Macht ab und stellten damit die angebliche Gewerhepflicht der Gehilfen, mehr und besseres zu leisten, selbst in die Ecke. Aber damit ist das berechtigte Verlangen der Gehilfen auf eine umfassende Ausbildung der Lehrlinge keineswegs abgetan. Es ist lediglich nur herausgestellt worden, daß die Gehilfen auch diese Einsicht in die Unternehmerköpfe hineinprägen müssen. Und dieser Kampf wird ausgefochten werden, gleichviel, ob die Unternehmer Machtverlust befürchten oder nicht. Da die Unternehmer in einer für die Gehilfen relativ ungünstigen Zeit es abgelehnt haben, die Lehrlingsausbildung in eine für das Gewerbe günstige Form zu pressen, muß die Lehrlingsausbildung notwendigerweise zum Kampfobjekt werden. Und sie wird es, darauf können sich die Unternehmer jetzt verlassen! Denn wer so, wie die Unternehmer diesmal, die besten Absichten der Gehilfen in totaler Verblendung mit Füßen tritt, kann nicht darauf rechnen, vom Getretenen mit Glacéhandschuhen angefaßt zu werden.

Betrachtet man das Ergebnis der dreitägigen Tarifberatungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe, das nachstehend folgt, so ergibt sich als Gesamtbild, daß alles beim alten geblieben ist. Als einziger Verlust ergibt sich für die Gehilfen die Beseitigung des Absatzes 1 vom § 14. Aber dieser Absatz war eigentlich schon verloren, als die gemachten Feststellungen ergaben, daß eigentlich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nur in recht geringem Umfang bestanden. Es war deshalb gar keine Frage, daß dieser Absatz bei der nächsten Krise den Unternehmern als reife Frucht in den Schoß fallen würde. Es ist gekommen wie erwartet wurde. Aber darüber hinaus hat es nichts gegeben! Das Versprechen der Gehilfenvertreter, einer Steigerung der Leistungen das Wort zu reden dort, wo es ohne besondere Belastung der Arbeitskraft möglich ist, ist das Ergebnis der Einsicht der Gehilfen, die ja schon auf dem Verbandstage in Köln obgewaltet hat.

Dieses Verhandlungsergebnis zu erzielen war nicht einfach, denn die Unternehmer versuchten mit ganzer Kraft ihren Forderungen Geltung zu verleihen. Wenn auch bei Beginn der Vertragsverhandlungen von beiden Vertragsparteien hervorgehoben wurde, daß sie für einen neuen Tarifabschluß sind, hat es doch nicht an Situationen gefehlt, die ein Scheitern der Verhandlungen als gegeben ansehen ließen. Ja, man kann ruhig sagen, daß die letzte Nachtstunde noch so gespannt war, daß man mit einer ergebnislosen Verhandlung rechnen konnte, denn bis zuletzt versuchten die Unternehmer mit aller Hartnäckigkeit etwas von den tariflichen Positionen abzuquetschen. Aber der Weg der Gehilfenvertreter war klar vorgezeichnet. Könnte auch außer auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung in der Krisenzeit nicht damit gerechnet werden, daß die Gehilfen große Eroberungen machen würden, lag nicht der geringste Grund vor, wesentlich verschlechterte Tarifbestimmungen hinzunehmen. Glaubten die Unternehmer in Ausnutzung des schlechten Geschäftsganges unter allen Umständen auf einen Teil ihrer Forderungen bestehen zu müssen, dann hätte es eben ohne Tarif gehen müssen. Das hätte Kampf geheißen!

Denn ohne Kampf hätten die Unternehmer nicht bekommen, was sie beanspruchten. Beim Endspurt lag also die Situation ganz klar. Dessen sind sich wahrscheinlich auch die Tarifausschußmitglieder auf Unternehmenseite bewußt gewesen, weshalb im großen und ganzen alles beim alten blieb. Wir sind mit diesem Ausgang keineswegs zufrieden; die Unternehmer sicherlich auch nicht. Aber dieses Verhandlungsergebnis entspricht unserer Meinung nach den Machtverhältnissen, wie sie augenblicklich gelagert sind. Das gilt es in erster Linie zu beachten. Denn wer sich über die Verhältnisse seiner Macht hinaus wagt, schreitet mit Unsicherheit in eine Niederlage hinein. Letzteres will die Kollegenschaft ganz bestimmt nicht! Und da das Verhandlungsergebnis als Ausdruck der augenblicklichen Machtverhältnisse gewertet werden muß, so wenig zufriedenstellend es auch sein mag, ergibt sich doch keine andere Schlußfolgerung, als dem Verhandlungsergebnis zuzustimmen. Wir raten deshalb den Kollegen, in der Urabstimmung für Annahme des Verhandlungsergebnisses zu votieren! Wir wollen einen Tarif. Der neue Tarif entspricht den gegebenen Machtverhältnissen. Mehr kann man nicht fordern! Wenigstens bekommt man nicht mehr, als man erzwingen kann. Darum alle Stimmen für Annahme des Verhandlungsergebnisses! * * *

Änderungen des Tarifvertrages für das deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe als Ergebnis der Revisionsverhandlungen vom 11. bis 14. Mai 1926.

Dem bisherigen § 1 wird vorangestellt:

Zwischen den Verbänden: 1. dem Verband Deutscher Steindruckereibesitzer e. V. in Leipzig und 2. dem Verband der Lithographen, Stein-drucker und verwandten Berufe, Deutscher Senefelder-Bund in Berlin ist folgender Tarifvertrag abgeschlossen worden:

Zum § 1 Abs. 3, letzter Satz des Geltungsbereiches wird protokollarisch festgelegt, daß für die Nachprüfung der Personen, die dem Tarifvertrag unterstehen, die Richtlinien beachtet werden, die vom unparteiischen Vorsitzenden des Tarifamtes aufgestellt und bei Entscheidungen des Tarifamtes bereits angewendet worden sind.

§ 3 — Mindestlohn.

Zu Ziffer 4c wird folgende Erklärung zu Protokoll genommen: Die Gehilfenvertreter erklären sich bereit, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Steigerung der Leistungen einzutreten.

§ 5 — Lehrlingswesen.

Zu Ziffer 8 wird protokollarisch festgelegt: Zur Unterbindung künftiger Überschreitungen der Lehrlingsbestimmungen erfolgt die Feststellung der Durchschnittszahl der Gehilfen für das vorangegangene Kalenderjahr in jedem einzelnen Betriebe gemeinsam zwischen Geschäftsleitung und den Vertretern der Gehilfen. Die so festgestellte Durchschnittszahl ist maßgebend für die Einstellung der Lehrlinge.

§ 13 — Arbeitsmaterial.

Für Abnutzung des Werkzeuges erhält jeder Kupferstecher 1,— Mk. pro Monat.

§ 14 — Allgemeine Bestimmungen.

Absatz 1 wird gestrichen. Dazu wird protokollarisch folgendes festgelegt: Die Vorrechte aus § 14 Abs. 1 des Tarifvertrages werden durch die Beseitigung der Tarifbestimmung nicht aufgehoben. Durch die Beseitigung dieser Bestimmung des Tarifvertrages soll lediglich die Berufung der Gehilfen auf ein tarifliches Recht aufgehoben und das Bestehende als persönliche Zuwendung und Vereinbarung zwischen Betrieb und Belegschaft festgesetzt werden.

Das kommende Zeitalter der Gewerkschaften.

Die gegenwärtige Lage der deutschen Wirtschaft und ein Blick in die Zukunft, lassen es nicht vermessen erscheinen, von einem kommenden Zeitalter der Gewerkschaften zu sprechen. So schwer auch die Wirtschaftskrise auf der deutschen Arbeiterbewegung lastet, so haben wir doch keinen Grund den Mut zu verlieren, sondern gerade jetzt sollte der Glaube an unsere Arbeit die Erkenntnis in uns festigen, daß dieser so großen, scheinbar schwunglosen und dem Nichtkenner so nüchtern erscheinenden Gewerkschaftsbewegung die Zukunft gehört und gehören muß.

Die deutsche Wirtschaft macht eine tiefgreifende Umwälzung durch. Neue Wege wohin man blickt, neue Probleme, die der Lösung harren, allerorten. Und in diese Umwelt, inmitten der revolutionären Zuckungen einer technisch rasch voranschreitenden Zeit, ist nun die deutsche Arbeiterklasse gestellt. Es erscheint notwendig darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterklasse hierzulande in den nächsten Jahren aufpassen muß, will sie nicht, wie schon so oft, eine günstige Gelegenheit verpassen. Rationalisierung, Umstellung, so ertönt es auf Gassen und

Märkten! Technische Vervollkommnung des Arbeitsprozesses, die vor das erste vor allem Freisetzung von Arbeitskräften bedeutet. Aber wenn auch die Rationalisierung vor allem die Maschine in den Vordergrund stellen wird und die Arbeitsweise noch mehr als bisher mechanisieren will, so gilt auch heute noch das, was unser verstorbene Kollege und Freund Karl Legien vor 18 Jahren auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg ausführte: „Der intelligenteste, kapitalkräftigste Unternehmer würde die Produktion nicht vollziehen können, wenn er nicht über eine intelligente Arbeiterklasse verfügte, und daß die deutsche Arbeiterklasse zu dieser Intelligenz gekommen ist, das danken sie nicht den Herrschenden, sondern ihrer eigenen Erziehung, ihrer Organisation“. Und 1915 schreibt Karl Legien in dem Buche „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland“: „Unsere Industrie stellt in bezug auf geistige Befähigung heute Anforderungen an die Masse der Arbeiter wie nie zuvor. In dem modernen Produktionsprozeß kann nur ein geistig hochstehender Arbeiter seinen Platz ausfüllen“. Diese Worte (sie sind zu finden in dem äußerst lesenswerten Aufsatz: „Gewerkschaften und Volk“, den der Kollege Leipart anlässlich des fünften Todestages Karl Legiens im Heft 1 der „Arbeit“ 1926 veröffentlichte) gelten auch auf die kommende Zeit der Rationalisierung. Die den Unternehmern vorschwebende Umstellung der Industrie wird nur dann sich erfolgreich durchsetzen können, wenn die Arbeiterschaft nicht als ein lästiges Anhängsel, das man möglichst restlos auszuschalten sucht, sondern als mitäugiges und vollwertiges Glied betrachtet wird.

Jedoch kann diese Rolle im Produktionsprozeß von der Arbeiterschaft nur erfüllt werden, wenn die Gewerkschaften, dieses festeste Band der organisierten Arbeiterklasse, stark und kräftig genug sind, in diesem Umstellungsprozeß die Führung zu übernehmen. Nicht der einzelne Arbeiter, nicht die „Arbeitsgemeinschaft von unten auf“, wie man die gelben Werkvereine der neueren Zeit bezeichnet, kann hier etwas vollbringen, sondern nur die geschulte, disziplinierte und organisierte Arbeiterklasse. Und das können nur die Gewerkschaften sein. So mag denn die Rationalisierung kommen, sie wird und muß die deutsche Arbeiterklasse gewappnet finden.

Noch ein anderes Merkmal der nächsten Jahre sollte beachtet und in den Kreis der Kalkulation gezogen werden: die durch den Geburtenausfall des Krieges herbeigeführte Knappheit von Arbeitskräften. Bekanntlich hat der Krieg nicht nur Menschen in großer Zahl hinweggerafft, sondern er hat auch die Menschenkeime an der Entfaltung gehindert. Diese Periode auf dem deutschen Arbeitsmarkt tritt ab 1929 in Erscheinung und wird bis zum Jahre 1934 anhalten. Die Unternehmer sehen dieser Periode mit einiger Angst entgegen, sie glauben, daß die Gewerkschaften in dieser Zeit riesenstark werden könnten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde fördern sie die Rationalisierung, um den lebendigen Menschen im Produktionsprozeß möglichst auszuschalten. Das, was in Amerika sich als der größte Hebel zur Erreichung eines besseren Lebensstandards bewährte, die Menschenknappheit, kann sich in abgeschwächter Form in den nächsten Jahren bei uns abspielen. Will jemand zweifeln, daß die Gewerkschaften noch nie so notwendig waren als in der kommenden Periode? Will jemand bestreiten, daß die deutsche Arbeiterklasse, wenn sie dann nicht auf dem Posten ist, etwas ausschlägt, was ihr, um mit Schiller zu reden, keine Ewigkeit zurückbringt? Wenn dies nicht bestritten wird, stärkt eure Kraft mit und durch die Gewerkschaften!

Wie sieht es nun politisch aus? Auch hier dürfen wir nicht in hoffnungslosem Pessimismus verfallen. In dem bereits erwähnten Aufsatz findet der Genosse Leipart über den demokratischen Staat treffende Worte, wenn er schreibt: „Für den demokratischen Staat ist es aber auch eine Notwendigkeit, daß er von sich aus Wirtschaftspolitik treibt für das Volk. Der demokratische Staat ist nicht mehr der Obrigkeitsstaat von früher, sondern soll der Volksstaat sein. Als solcher ist der demokratische Staat gezwungen, mehr Wirtschaftspolitik zu betreiben, als der alte Obrigkeitsstaat das zu tun brauchte. Der demokratische Staat muß aber auch um seiner selbst willen seinen Einfluß auf die Wirtschaft ausüben. Denn Demokratie im Staate und Autokratie in der Wirtschaft vertragen sich nicht auf die Dauer. Wer also das demokratische System in der Staatsverwaltung schützen und aufrecht erhalten will, muß dafür sorgen, daß auch in der Wirtschaft die Demokratie durchgeführt wird“.

Die Demokratisierung der Wirtschaft ist die Herkulesarbeit, die die neue Zeit der Arbeiterschaft in die Wiege gelegt hat. Eine schwerere Arbeit wurde der Arbeiterschaft noch in keiner Geschichtsperiode zugemutet. Sie ist nur von entschlossenen Männern, denen wirtschaftliche Erkenntnis voran leuchtet, zu leisten. Und diese Männer können ihre Kraft nur aus dem ewig jungen Born der Organisation schöpfen. Die gewerkschaftliche Organisation ist die Schule, aus

der die Führer der Wirtschaft von Arbeitersseite her hervorgehen können. Daß sollte bei allem beachtet werden.

Und wie sieht die Welt aus, wenn wir sie von der hohen Warte der internationalen Bewegung betrachten? Hier bieten gerade die letzten Tage wichtige Anhaltspunkte, die Zukunft vorzusehen und beurteilen zu können. Die Tagung des Internationalen Arbeitsrats ist vorüber, wo Arbeiterführer von der Plattform einer international gefestigten Organisation die Grundsätze der Sozialpolitik hervorheben und gegen Unternehmervertreiter verteidigen konnten. Der Achtstundentag, dieses hehre Ziel, soll gesetzlich in allen Industrieländern verankert werden. Noch speien die Unternehmer aller Länder, und wohl am lautesten die deutschen, Gift und Galle gegen dieses bevorstehende Ereignis. Es wird ihnen nichts nutzen, sie werden nachgeben müssen.

In derselben Stadt, wo das Internationale Arbeitsamt tagte, wurde fast zur gleichen Zeit die Weltwirtschaftskonferenz eröffnet. Und dort sitzen neben Vertretern der Unternehmer und der Regierungen Arbeiter. Gleichberechtigt wie jene, sind sie berufen, das große Gebiet der internationalen Wirtschaft zu durchforschen, Vorschläge zu formulieren, die der lebendigen Arbeitskraft in der sich abtanzenden neuen Organisation der Weltwirtschaft mehr Geltung und ein fundiertes Recht verschaffen sollen. Auch diese Arbeit wird geleistet werden können, wenn zu Hause jeder einzelne an seinem Platz die Arbeit verrichtet, die ihm zugewiesen ist und auf der er etwas zu leisten vermag. Von unten auf, ausstrahlend bis in die internationalen Konferenzzimmer, muß ein lebendiger Odem die Gewerkschaftsbewegung durchdringen. Davon sollte jeder Kollege durchdrungen sein.

Die Kollegen, die uns bisher gefolgt sind, werden mit uns der Meinung sein, daß man mit Fug und Recht von dem kommenden Zeitalter der Gewerkschaftsbewegung sprechen darf. Das Rad der Zeit läßt sich nicht zurück drehen. Alles was wir heute nur in teilweise primitiven Anfängen sehen, wird weiter und weiter fortschreiten und der endgültigen Lösung entgegen gehen oder getrieben werden müssen. Nun liegt es an der Masse, ihre geschichtliche Mission zu erkennen, und mit der ganzen Leidenschaft, die einer kämpfenden und von ihrer Sache durchdrungenen Gruppe innewohnt, dafür zu wirken, daß ihre Kraft sich tausendfache, auf daß der Weg verkürzt werden kann. Und diese Kraft liegt in der Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaftsbewegung in Rumänien.

Rumänien mit einer Einwohnerzahl von 20 Millionen weist trotz der riesigen Industriegebiete in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina nur zirka 30 000 Mitglieder der freigewerkschaftlichen Organisation auf. Die Reaktion der Regierung verhindert ihre Ausbreitung. Die Gewerkschaften sind staatlichen Kontrollen unterstellt, und unter sogenannten Arbeiteroberinspektoren macht die Regierung die Arbeits- und Lebensfähigkeit dieser Verbände in jeder Hinsicht unmöglich. So hat z. B. vor einigen Wochen das Klausenburger Arbeiteroberinspektorat bei sämtlichen in Klausenburg domizilierenden Verbänden eine Untersuchung daraufhin abgehalten, ob sie sich im Rahmen ihrer Statuten betätigen. Fand man anderes, wurden die Verbände zur Verantwortung gezogen, weshalb sie ihre Kongresse nicht abgehalten haben, die nach Vorschrift der Statuten doch alle zwei Jahre stattfinden hätten. Dabei ist den Behörden nicht unbekannt, daß diese Kongresse vom Ministerium des Innern seinerzeit verboten worden sind. Wir sehen aus diesem Beispiel, daß die Schikanen sämtlicher Staatsautoritäten, angefangen von den Landeshauptmannschaften bis zu den Oberinspektoren, nur darauf gerichtet sind, die Tätigkeit der freien Gewerkschaften zu unterbinden. Die Abhaltung der Kongresse wird ihnen verboten, trotzdem werden sie gerigt, weil sie die verbotenen Kongresse nicht abgehalten haben. Das ist in diesem Lande die „Koalitions- und Versammlungsfreiheit“.

Im Gegensatz zu dieser Bevormundung und Schikanierung der freien Gewerkschaften genießen die gelben Gewerkschaften den staatlichen Schutz und werden mit allen Mitteln gefördert, um die Arbeiter ihren Reihen zuzuführen. Die Regierung hat z. B. eine Arbeitsnachweiszentrale geschaffen, die im Widerspruch zu der gesetzlichen Bestimmung vom 30. September 1921 nicht paritätisch zusammengesetzt ist. Nur Arbeiter, welche nachweisen können, daß sie keiner sozialgerichteten Partei angehören, werden in die Liste der Arbeitssuchenden aufgenommen. Im Jahre 1922 wurden von 45 228 Arbeitssuchenden etwa 38 000 angenommen, die übrigen jedoch trotz Arbeitermangel aus politischen Gründen zurückgewiesen.

Im Jahre 1925 ist die Zahl der eingestellten „nationalgesinnten“ Arbeiter im gleichen Verhältnis zu der Vergrößerung der nationalen Re-

gierungspartei auf 120 000 gestiegen. Vor nicht allzulanger Zeit hat die Arbeitsnachweiszentrale einen Bericht herausgegeben, worin der Arbeiterschaft die Bedeutung dieser Institution in ihrem Interesse zu erklären versucht wird. Die Schattenseiten, die diese Maßregelungs- und Unterdrückungszentrale für die Arbeiter hat, wurden natürlich verschwiegen. Die freigewerkschaftlichen Arbeiter blieben meist arbeitslos und wurden durch allerlei Schikanen tyrannisiert. Wenn die freigewerkschaftlichen Arbeiterführer die Arbeiterschaft zu ihrem Recht zu verhelfen suchen, laufen sie Gefahr, in den Kerker geworfen und mit den üblichen 25 Stockhieben malträtirt zu werden.

So erging es dem Sekretär Dan des Holzarbeiterverbandes, den man sechs Monate in Untersuchungshaft brachte; weshalb, weiß er nicht und wissen auch die nicht, die ihre Macht gegen ihn mißbrauchten. Und was hatte die Arbeiterschaft bei den vor kurzem stattgefundenen Gemeindevahlen zu leiden gehabt, wo sozusagen unbewußt die Front der Arbeiterschaft vereinigt war? Das Recht, das sie sich errungen haben, an den Gemeinde- und Staatsvertretungen teilzunehmen, haben sie mit ihrem Blut erringen müssen, und viele Genossen haben ihre Freiheit und einige auch ihr Leben dafür hingeben müssen. Auch dafür ein Beispiel. Der Lederarbeiter, Genosse Pintji, hatte den Auftrag, Propagandaflyer auf den Auftrag der Opposition von Großwardein in die Nebenstadt Salona zu tragen. Er wurde von der Polizei angehalten und unter dem Vorwand, daß er gegen die staatliche Sicherheit sich verfehlt habe, abgeführt und auf Befehl des Vorstehers des betreffenden Polizeireviere so lange geschlagen und gequält, bis er tot liegen blieb.

Der Verband der Lederarbeiter hat die strengste Untersuchung dieses Falles gefordert und eingeleitet, und verlangte von der Regierung die Bestrafung der schuldigen uniformierten Schurken. Mit dem Ergebnis, daß die Regierungskommission „feststellte“, der Genosse Pintji habe sich aufgehängt.

Rumänien ist ein Proletarierland, das speziell Landbevölkerung hat. Es ist jedoch kaum möglich, die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter wesentlich zu erhöhen, solange nicht der Arbeiter aus der Unkultur und Unwissenheit herausgeführt wird.

Um Grobes zu erreichen, ist es den Gewerkschaften unmöglich, ohne Zentralleitung zu leben, abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten, durch die die Arbeiterschaft so vielen Belästigungen ausgesetzt ist. Da, wo die Lohnkämpfe der Arbeiterschaft durch das Streikgesetz geregelt sind, ist speziell in den Kleinstädten durch Zersplitterung das Durchführen eines solchen Lohnkampfes unmöglich. Wenn wir uns einen Überblick machen wollen auf die Gruppierung der Gewerkschaften, so finden wir, allein, was die Sprache anbelangt, deutsche, rumänische und ungarische Gewerkschaften. Trotzdem sich alle zur freigewerkschaftlichen Einheit bekennen, fehlt diese Einheit noch. Unter Berufung darauf, daß Rumänien an Rußland grenzt, wird weiter von den Moskauer eine Art der Propaganda getrieben, die der Arbeiterschaft nicht nur nicht weiterhilft, sondern der Regierung billige Vorwände zur Unterdrückung liefert.

Um nur ein Beispiel der unter dieser Zersplitterung und der weiteren Entwicklung der gelben Syndikate durch Unterstützung der Regierung leidenden außerordentlich traurigen gewerkschaftlichen Lage der Verbände zu schildern, möchte ich da den Verband der Lithographen und Stein drucker hervorheben, dem auch die lithographischen und graphischen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen angehören, der vor dem Kriege zirka 2400 Mitglieder zählte, während der Verband jetzt nur noch etwa 300 Mitglieder aufweist.

Hieraus geht klar hervor, wie äußerst schwer es den Verbänden — da eine Zentralleitung nicht besteht — fällt, ihren Mann zu stehen und hierin liegt auch der Grund, weshalb speziell die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen vollkommen den Schikanen ihrer Arbeitgeber unterworfen sind. Sie müssen ohne einen festen Kollektivvertrag 10 Stunden arbeiten und haben einen Wochenlohn von umgerechnet zirka 12,— Mk.

Im allgemeinen ist die Lage in Rumänien wie in den anderen Balkanländern. So konnten wir auf dem Gewerkschaftskongreß in Sofia beobachten, daß sich dasselbe Leid dort abspielt wie in Rumänien. Auch dort sind zwei Feinde. Sobald die organisierte Arbeiterschaft den Kampf mit dem Terror der Regierung aufgenommen hat, muß sie sich auch schon gegen die extremen Elemente wenden. Deshalb ist eine wirkliche Einheitsfront bitter notwendig, da nur durch eine zielbewußte Gewerkschaftspolitik etwas erreicht werden kann.

Das eigentliche Gewerkschaftsleben Rumäniens beschränkt sich auf Siebenbürgen, weil dort zielbewußte Arbeiter sind, die aus der Arbeiterbewegung in Ungarn hervorgegangen sind. Die Spitzenorganisationen haben sämtlich ihren Sitz in Klausenburg, von wo aus das Gewerkschaftsleben dirigiert wird.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926.

Gesolei nennt sie sich und heißt ausgesprochen: Ausstellung für Gesundheitswesen, Soziale Fürsorge und Leibesübungen. Diese Ausstellung ist keine allgemein internationale, aber ihr der ganzen Welt dienender Zweck und die großen Ausmaße mit denen dieser Zweck verfolgt wird, geben ihr einen internationalen Einschlag von Bedeutung. Zudem werden vielleicht Millionen Besucher, besonders der west- und südeuropäischen Länder zu ihr pilgern. Ausstellungshallen, die keine Hallen mehr sind, sondern Dauergebäude in monumentaler Bauweise und aus starken Baustoffen errichtet, deuten darauf hin, daß Düsseldorf hinfür die Konkurrenz mit den großen Ausstellungsstädten München, Dresden, Köln und anderen aufnehmen will. Düsseldorf hat aber auch ein Gelände dazu, das man mehr als ideal für die Anlage einer großen Ausstellung nennen muß. Direkt am Rhein gelegen, vorn auf erhöhtem, hinten auf gemächlich abfallendem Uferland, macht sie die leichte Windung des Stromes mit und bildet dadurch eine steinerne und landschaftliche Ergänzung der Stromlinie auf einer Strecke von 2 km. Steht man auf der erneuerten Rheinbrücke und blickt nach rechts auf die unregelmäßigen Baufluchten der dem Strom naheliegenden Straßen, mit ihren alten Häusern und Häuschen, und wirft dann den Blick nach links der Ausstellung entlang, dann sieht man ein Zusammengehen von Alt und Neu, von bescheidener Vergangenheit und gigantischen Zukunftsstürmen, wie es zunächst wohl einzig sein dürfte. Selbst private Industriehallen und Bewirtungsunternehmungen stehen in der Ausstellung, deren Monumentalität den Eindruck machen, als wollten sie viele Ausstellungen überdauern. Versenkt man sich in den Anblick verschiedener Privatgebäude, dann kommt man zu dem Glauben, es müßten scharfe Vorschriften auf architektonische Schönheit gemacht worden sein. Eines der schönsten und stolzen Gebäude ist das des Brauerbundes. Dessen weitende Propaganda gegen das Gemeindebestimmungsrecht hat bewiesen, daß das Alkoholkapital sein heiliges Gut, den Profit zu verteidigen weiß. Seine Halle, in welcher der ganze Prozeß des Bierbrauens vorgeführt wird, zeigt den Trotz des Alkoholhüwen, seine Beute mit Klauen und Zähnen zu verteidigen. Aber, aber auf einer Gesundheitsausstellung!! Um Atzung und Tränkung brauchen die Besucher, das nötige Geld in der Tasche vorausgesetzt, nicht besorgt zu sein, Bewirtungshäuser sind genug und bis zur Riesengröße vorhanden. Nicht nur vom Strome aus bietet die Ausstellung einen Anblick von Erhabenheit und Größe, sondern auch in ihrer Tiefe. In ihrem Hintergrunde wechseln alte Parkanlagen und Monumentalbauten so miteinander ab, als ob sie den Rahmen für das davorliegende Neue abgeben wollten. Bei den Hauptgebäuden hat der kupferfarbene Backstein den Hauptbaustoff abgegeben. Am Kopfe der Ausstellung, an der Rheinbrücke, hat man ein Planetarium aus diesem Baustoff errichtet, in welchem 6000 Menschen zu gleicher Zeit Himmelskunde vermittelt werden soll. Dem Rundkuppelhaus ist eine gotische Rundhalle vorgelegt und nach dem Garten zu eine zweiteilige Terrasse vorgebaut, die diesem Planetarium etwas lebensfrohes und überwältigendes zugleich geben.

Das wissenschaftliche Kernstück der Ausstellung ist die Halle: „Der Mensch“. Von dem medizinisch-wissenschaftlichen Kreisen Düsseldorfs im Verein mit dem Deutschen Hygienemuseum Dresden gestellt, soll von ihr ein Belehrungsstrom ausgehen über die Gesundheitspflege in hundertfältigen Beziehungen, über Ansteckungs- und Infektionsgefahren und alle Verhütungsmittel. Sollen von ihr Wege gebahnt werden, zur Fortentwicklung der Krankheitsforschung und der Leidensbekämpfung. In anderen Hallen werden Mittel und Künste klinischer Behandlung vorgeführt. Geschichte, Naturwissenschaft und Kunst im Dienste der Gesundheitspflege ergänzen diese Hauptteile vom gesunden und kranken Menschen. Unfallschutz,

Gewerbegefahren und Gewerbehygiene haben ihren Bau für sich. Kindespflege, Ernährung, Kleidung, Wohnung und Siedelung nach Gesundheitsregeln, Elektrizität, Licht, Lüftung zur Bekämpfung von Krankheiten, alles was sich unter dem Begriff „Hygiene“ zusammenfassen läßt, will die Ausstellung nahebringen. Gewiß viel, um Vergleiche anzustellen mit dem was sein soll und was ist und viel, um das Gewissen über das vorhandene soziale Elend zu schärfen. Moderne Einrichtungen von Krankenhäusern, Kliniken und Unfallhilfsstellen zeigen die beruflichen Industrien in vielfältiger Weise.

Eine weitere dritte Hauptabteilung ist die der Leibesübungen. Alles was der Körperstählung dient, wird nicht nur an den Mitteln gezeigt, sondern auch auf Mustersportplätzen durch praktische Spiele und Kämpfe vorgeführt. Sport, Turnen, Tanz und Rhythmik, Rettungswesen sollen in ihrer Entwicklung und Anwendungsmöglichkeit zur Schau gebracht werden.

Die zweite Hauptabteilung aber ist die der sozialen Fürsorge. Die deutschen Länder und Städte zeigen in einer großen Halle überreiches Material an Zahlen und Bildern ihrer sozialen Unterstützungs- und Pflegeeinrichtungen. Alters-, Invaliden- und Kriegsverletztenfürsorge, Schutz gegen Nöte aller Art, Kindes- und Wöchnerinnenhilfe werden statistisch an gezeichneten und plastischen Darstellungen zur Ansicht gebracht. Den in Fürsorgeangelegenheiten Berufenen wird diese Ausstellung wohl manchen Wegweiser zum Ausbau der staatlichen und gemeindlichen Notbekämpfung bieten.

Um die soziale Fürsorge der freien Gewerkschaften zur Geltung zu bringen, hat der ADGB eine eigene Halle errichten lassen und fast alle Gewerkschaften beteiligen sich an diesem bedeutsamen Unternehmen. Die Beteiligung der Gewerkschaften an großen Ausstellungen hat ihre Geschichte. Zur ersten Hygieneausstellung 1911 in Dresden, zu welcher sich dreißig Nationen stellten, war zwischen der Ausstellungsleitung und der Generalkommission der Gewerkschaften eine Vereinbarung über deren Beteiligung getroffen worden. Sie wollten die Gewerkschaften und die rechten Mittel zu ihrer Bekämpfung und ebenso den Unfallschutz, wie er ist und wie er sein soll, vorführen. Da setzte eine weitende Hetzarbeit der Unternehmerverbände im Rücken der Ausstellungsleitung ein. Die Gewerkschaften hätten die Absicht, tendenziöse Darstellungen zu machen, um die Sorge der Unternehmer für ihre Arbeiter zu verkleinern. Die Ausstellungsleitung ließ sich breitschlagen und stellte den Gewerkschaften Bedingungen, die sie nicht mit ihrer Würde in Einklang bringen konnten. Ihre Beteiligung unterblieb. Schon im zweiten Jahre später aber beteiligten sich die Bau- und Holzarbeiterverbände an der Bauausstellung in Leipzig und 1914 die graphischen Verbände an der Bugra ebenda. Die praktische Mitwirkung der Gewerkschaften an großen Ausstellungen hat ihren unverkennbaren Wert. In weiten Kreisen der Bevölkerung die noch nach Millionen zählen, gelten die Gewerkschaften immer noch als die Hetzverbände, die Unfrieden zwischen den Bevölkerungsklassen sähen und nur die Begehrlichkeit der Arbeiter anstacheln. Ihre Führer werden noch immer als die anmaßenden Aufsteiger angesehen, die den Wirtschaftsfrieden hintertreiben und dafür ein angenehmes Mästelben führen. Diesen Kreisen die große soziale Fürsorgetätigkeit der Gewerkschaften nahezubringen, ihnen die kulturfördernde Tätigkeit zur Erhaltung und zum Schutze der Arbeitskraft zu beweisen, dazu wollen die Gewerkschaften die Ausstellungen benützen. So mancher, der in Zahl und Bild die Sozialarbeit der Gewerkschaften erkennt, wird sich zu einer verständigeren Auffassung bekehren. In der Halle der Gewerkschaften, kein architektonischer sondern ein konstruktiver Bau, den die großen Buchstaben ADGB und eine schwarzrotgoldgeöschte rote Fahne zieren, wetteifern die freien Gewerkschaften mit der Darstellung ihrer sozialen Leistungen. Bildlich bekräftigte Tabellen der Unterstützungsleistungen, Kurventafeln der Mitgliederbewegung, Schaubilder über die Lohn- und Arbeitstarife, Auslagen ihrer Bil-

dungsmittel, die gewerkschaftliche Literatur, plastische Modelle der Verbands- und Gewerkschaftshäuser und alles was den sozialen und kulturellen Gehalt der Gewerkschaftsbewegung beweist, führen die Gewerkschaften in ihrer Halle vor. Die graphischen Gewerkschaften haben ein gemeinsames Kojengeviert unter dem Namen: „Graphischer Bund“ und wetteifern mit den anderen. Die Mitglieder der graphischen Verbände werden diese Kojen noch im Bilde zu sehen bekommen.

Vom ADGB werden Anregungen zu verbilligten Massenbesuchen der Ausstellung kommen. Auf dieser selbst sollen Einrichtungen getroffen werden, die Massen gut und besonders billig verpflegen zu können: „Düsseldorf ist eine schöne Stadt und wer dort geboren ist und in der Ferne an sie denkt, dem wird wunderbar zu Mute. Ich bin dort geboren und mir ist, als müßte ich gleich hingehen“. So schreibt Heinrich Heine in seinem Buche „Le Grand“. Ja sie ist eine prächtige Stadt und ihre Ausstellung ist des Sehens wert. Und wer hinfährt, vergesse nicht, eine Minute des Gedenkens vor dem Geburtshause Heinrich Heines in der Bolkerstraße unweit der Ausstellung, besuche aber auch das in der Flingerstraße, ebenfalls nahe der Ausstellung gelegene Düsseldorfer Gewerkschaftshaus.

Deutsche Photographische Ausstellung.

Die Deutsche Photographische Ausstellung, die vom 14. August bis 1. September im „Haus Werkbund“ und anderen Gebäuden der Frankfurter Internationalen Messe stattfindet, wird in engster Verbindung mit dem Zentralverband (Reichsverband) deutscher Photographenvereine und -innungen und mit lebhafter Unterstützung des Verbandes der Amateur-Photographenvereine veranstaltet. Beide Organisationen werden auch ihre großen Jahrestagungen zu der Zeit der Ausstellung in Frankfurt abhalten.

Nach einem Bericht über die umfassenden Vorbereitungen für die Deutsche Photographische Ausstellung zu Frankfurt a. M. kann festgestellt werden, daß die Anmeldungen für die Gruppe Berufsphotographen eine glänzende Bescheidung dieser Gruppe versprechen. Die Amateure werden sich gleichfalls mit einer Schau erlesener Qualität einfinden. Die Abteilungen für Fachschulen und Lehranstalten und für die wissenschaftliche Photographie, deren Tätigkeit immer weitere Kreise zieht, genießen die Mitarbeiter weitest Persönlichkeit und die Unterstützung staatlicher Behörden, und werden so die einschlägigen Zweige photographischer Arbeit auf einem bisher noch nicht erreichten Stande zeigen. Auch die Beteiligung der Photoindustrie wird sich auf achtbarer Höhe halten. Endlich sind zu erwähnen die historischen Sammlungen, die wertvolle Unterstützung zugesagt haben, die Vertretung der Reproduktionstechnik, der Filmindustrie usw. Ferner ist zu hoffen, daß es möglich sein wird, die epochemachende Erfindung der Fernbildübertragung erstmals breiten Kreisen der Öffentlichkeit vorzuführen. So kann bestimmt damit gerechnet werden, daß die Deutsche Photographische Ausstellung vom 14. August bis 1. September einen erschöpfenden und nach jeder Richtung befriedigenden Überblick über alle Aufgaben und Leistungen der Photographie und ihrer künstlerischen wie gewerblichen Bestrebungen geben wird. Die Leitung der Ausstellung hat ihren Sitz in Frankfurt a. M., Haus Offenbach.

Vom Büchertisch.

Der neue Rundfunk. Verlag C. Janiszewski, Berlin SO 26. Preis pro Heft 20 Pf.

Unter diesem Titel ist für das schaffende Volk eine neue Funkzeitschrift in Berlin erschienen. Sie ist vorläufig 24 Seiten stark und erscheint mit allen deutschen und ausländischen Sendeprogrammen; sie ist das offizielle Organ des Arbeiter-Radio-Klubs Deutschlands e. V., Sitz in Berlin.

Im Gegensatz zu den bestehenden bürgerlichen Funkzeitschriften, die sich mehr oder weniger in geistiger Oefolgschaft der Sendegesellschaften befinden, vertritt „Der neue Rundfunk“ als erstes und einziges Organ die Kulturschau der klassenbewußten proletarischen Hörermassen.

Tüchtiger Farbatzer

Je nach Leistung 80 bis 90 Mark Wochenlohn, in dauernde Stellung gesucht.
Conrad Schönhals, Breslau 1, Reuschestraße 51.

Zinkdruckplatten Offsetplatten Zinkätzplatten

für Auto und Strich, prima Qualität
Karl Meiss G. m. b. H., Berlin SO 26, Fernspr. Mor. 12289.

zwei prima Autoätzer

in dauernde Stellung. Conrad Schönhals, Breslau 1, Reuschestraße 51.

Lithographen

allererste farblichere Kräfte, für Bearbeitung photolithographischer Großformate, sucht
Eberhard Schreiber, Leipzig.

Fachliteratur!

Der Werdegang des Tiefdruckes.
Preis inkl. Nachnahme 5.05 RM

Das Tauschieren u. Ätzen der Metalle
v. G. Schweikhard u. W. v. Falkenstein.
Preis inkl. Nachnahme 1.55 RM.

Zu beziehen durch
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig

Achtung!

Pößneck i. Th.

Die Adresse für Auskunftserteilung und alle übrigen Mitteilungen ist: Paul Huhn, Pößneck i. Th., Schleizer Straße 24.